

KURZE MITTEILUNGEN

Ergebnis der Nistkasten-Kontrolle 1949 im Gemeindegebiet der Stadt Bern.— Unter der Mithilfe der zuständigen städtischen Behörden kontrollierten wir im Herbst 1949 354 Nistkasten. Wir fanden darin die Nester folgender Vögel (in 11 der Nisthöhlen fanden wir 2 Nester übereinander, möglicherweise jeweils 1. und 2. Brut):

Dohle, <i>Coloeus monedula</i>	3
Star, <i>Sturnus vulgaris</i>	14
Sperlinge, <i>Passer</i> sp. ?	27
Kleiber, <i>Sitta europaea</i>	4
Meisen, <i>Parus</i> sp. ?	189
Trauerfliegenfänger, <i>Muscicapa hypoleuca</i>	81
Gartenrötel, <i>Phoenicurus phoenicurus</i>	1
Waldkauz, <i>Strix aluco</i>	1
Waldmaus	3
Eichhörnchen	3
Hornisse	1
leer	38

In 98 Kasten befanden sich leider 220 tote Jungvögel. Die früheren Berichte seit dem Jahre 1935 melden jeweils von höchstens 20 toten Nestlingen. Ein merklicher Anstieg erfolgte erst im Jahre 1948 mit 42 Toten. Unausgebrütete Eier wurden 152 den Nestern entnommen. Warum dieses grosse Vogelsterben?

Das während der Brutzeit, d. h. im April und Mai herrschende nasskalte Wetter kann nicht die Hauptursache sein, denn auf dem Gurten, wo ein Temperaturfall weit fühlbarer ist als in der Stadt, war das Kontrollergebnis sehr gut. Die 15 Kasten, die oben auf dem offenen Kulmgelände ihrem Zwecke dienen, waren alle und mit Erfolg benützt worden. Nur 2 Jungvögel fanden den Tod.

Sehr wahrscheinlich waren es die beständigen Feinde der Kleinvögel, vor allem die wildernden Katzen, die stark zugenommen haben. Es sind mir von sehr vielen Seiten Klagen zugegangen. Viele Altvögel, die am Morgen eifrig für ihre Jungen auf Nahrungssuche sind, werden von herumstreifenden Katzen abgefangen und die Nestlinge müssen alsdann verhungern. Vielmehr als die Kastenbrüter sind die Freibrüter gefährdet. Ich bin überzeugt, dass während der Brutzeit im Gebiet der Stadt Bern Tausende von nützlichen Kleinvögeln wildernden Katzen zum Opfer fallen. — Es wurde mir ferner von zuverlässigen Beobachtern mitgeteilt, dass die Eichhörnchen, die ebenfalls zahlreicher sind, imstande seien, Altvögel zu töten, um zu den Nestern zu gelangen, in denen sie die ihnen sehr zusagenden Eier vermuten.

Wir ersehen aus dem vorliegenden Bericht, dass das Los unserer nützlichen Kleinvögel, besonders während der Brutzeit, ein sehr schweres ist. Es soll uns eine ernste Pflicht sein, unser möglichstes zu tun, um ihnen dasselbe zu erleichtern.

E. Waldvogel, Bern.

Blutsaugende Fliegenlarven. — Über die Ursachen der Sterblichkeit von Nestlingen wissen wir noch recht wenig. HS. LOEHL stellte während der Brutzeit 1949 in Deutschland ähnlich grosse Verluste von Nestlingen in Nisthöhlen fest, wie sie oben aus der Stadt Bern erwähnt werden. In «Die Vogelwarte», Heft 2 1949, berichtet er, dass die Todesursache auf das Parasitieren blutsaugender Fliegenmaden (*Protocalliphora sordida*) zurückzuführen war. Von 69 nach dem 23. Mai geschlüpften Brutten des Halsbandfliegenfängers *Muscicapa albicollis* waren 15 von der genannten Fliegenlarve befallen. Auf Grund seiner Beobachtungen nimmt LOEHL

an, dass bei 9 Nestern mit dem Totalverlust der Jungen gerechnet werden musste, derart stark war der Befall durch die Parasiten. Er entfernte die vielen Maden und rettete dadurch die Bruten. Die 1. Bruten der Meisen und Fliegenfänger mit Schlüpf-tag vor dem 23. Mai kamen gesund zum Ausfliegen, was im Zusammenhang mit dem zeitlichen Auftreten der Fliege stehen dürfte. — Die Maden saugen nach ihrem Schlüpfen 6—7 Tage am Körper der Jungvögel. Je nach der Zahl der Parasiten sterben die Jungvögel einer nach dem andern im Verlaufe weniger Tage, oder sie werden derart geschwächt, dass sie kaum als vollwertige Nestlinge zum Ausfliegen kommen. Die etwa 7 Tage alten Maden verpuppen sich im Nest ihrer Wirte. Die Puppenruhe beträgt je nach Witterung 17—23 Tage.

Der Beringer E. WAELTI fand lt. mündlicher Mitteilung bei der Nisthöhlenkontrolle während der Brutzeit 1949 i. d. Umgebung von Bern ebenfalls starken Madenbefall bei Jungvögeln. Inzwischen erhielten wir von Frau H. BEKANOWSKI aus Zollikofen bei Bern die Nachricht, dass im Frühjahr 1948 die Jungen einer Rauchschnalbenbrut (das Nest befindet sich in einem Zimmer) kurz vor dem Ausfliegen starben. An ihren Körperchen fand Frau B. festgesaugte, lebende Maden. Auch im Jahre 1949 wurde das Nest der wiederum brütenden Rauchschnalben von «blauen Fliegen» arg umsurrt. Die Jungschwaben flogen, wohl des günstigen Wetters wegen (dagegen andauerndes Regenwetter während der Brutzeit im Jahre 1948), aus. Nachher fielen aber viele Fliegenmaden vom Nest auf den Zimmerboden. — Diese Beobachtungen legen uns die Vermutung nahe, dass die von Herrn WALDVOGEL beobachteten toten Jungvögel zur Hauptsache ebenfalls diesen Fliegenmaden zum Opfer fielen.

Dem Vogelschützer stellt sich damit die Aufgabe, die Nistkasten schon während der Brutzeit, anfangs Juni zu kontrollieren, um vielleicht vorhandene Maden rechtzeitig zu töten. Zwei bis drei Wochen nach dem Ausfliegen sollten die Nester aus den Höhlen entfernt und verbrannt werden, um die noch vorhandenen Puppen der Fliegen zu vernichten.

A. Schifferli, Sempach

Mäuse als Fischreihernahrung. — (Zu O. B. 1949, No. 6) Im Diepoldsauerried, zwischen Widnau und Kriessern, habe ich anfangs Januar 1950 12—14 Fischreihern dem Mäusefang obliegen sehen. Am 11. 2. 50 konnte ich auf dem Flugplatz Altenrhein 6 Fischreihern beobachten, die fast in Reih und Glied, alle den Rücken gegen den Wind, auf der Wiese standen und von Zeit zu Zeit mit dem Schnabel schnelle Bewegungen gegen den Boden machten und dann etwas verschlangen. Ich habe schon Fischreihern gesehen, die, keine 40 Meter von der Hauptstrasse Rheineck-Rorschach entfernt, auf dem Vorgelände des Flugplatzes Altenrhein dem Mäusefang oblagen. Sie liessen sich von vorbeifahrenden Autos nicht im geringsten stören.

W. Stricker, Rheineck

Vom Uhu in der Umgebung von Bern. — Am Abend des 13. Januar 1950 trat im Lichtnetz einiger Ortschaften im Worblental Kurzschluss ein. Am folgenden Tag wurde von einigen Kindern ein toter Uhu *Bubo bubo* unter einer elektrischen Leitung aufgefunden. Seine Fänge enthielten noch eine tote, angegessene Krähe. Das Tier kam in das Berner Naturhistorische Museum, wo es als Männchen bestimmt wurde.

Der Unglücksort verdient einige Beachtung. Er ist nämlich nur drei Kilometer von einem früheren Uhubrutplatz entfernt. Nach verschiedenen Angaben soll die Art dort bis 1886 gebrütet haben. In diesem Jahr fielen die beiden Altvögel einem Jäger zum Opfer. Seither hörte man von der Grosseule in diesem Gebiet nichts mehr. Einige wenige Meldungen vom Beginn dieses Jahrhunderts aus andern Gegenden in Stadtnähe liegen zwar vor, mit dem Brüten aber war es wohl aus.